

Christoph Neuberger

Ambivalenzen des Öffentlichkeitswandels

1 Ausdehnung des öffentlichkeitstheoretischen Horizonts

Mit seinem Buch »Die Krise der Öffentlichkeit« will Kurt Imhof der Öffentlichkeit den ihr gebührenden Rang in den Sozialwissenschaften verleihen und eine »kommunikationstheoretisch begründete Sozialtheorie« (16) vorlegen. Innerhalb der Öffentlichkeits-theorie soll die traditionell »strukturalistische Engführung« (65) aufgebrochen und das »intentionale Moment der Weltveränderung« (82) stärker betont werden. In den Mittelpunkt rückt dabei die Deliberation als »vernunftgenerierende Kraft« (73). Was an Imhofs Theorieentwurf zu überzeugen vermag, ist zunächst die *Syntheseleistung*. Er weitet die Öffentlichkeitsanalyse in vier Richtungen aus:

(1) Öffentlichkeit betrachtet Imhof als *abhängige und unabhängige Variable des sozialen Wandels*. Damit beabsichtigt er eine »Dynamisierung der Theorie der Öffentlichkeit« (160f.). Sozialer Wandel vollziehe sich als diskontinuierlicher, krisenhafter Übergang von einem Modell der Gesellschaft zu einem anderen. In solchen Übergangsphasen, in denen sich stabile Leitideen auflösen und Erwartungssicherheit verloren geht, rücke die Öffentlichkeit in den Mittelpunkt: In ihr werden die Konflikte über das künftige Gesellschaftsmodell ausgetragen, und gerade in solchen Phasen soll Gesellschaft intentional gestaltet werden. Hier ist die Öffentlichkeit Agens des sozialen Wandels. Imhof analysiert aber nicht nur die Öffentlichkeit *in* der Krise, sondern auch die Krise *der* Öffentlichkeit, das heißt: die Öffentlichkeit als abhängige Variable, die ihrerseits vom sozialen Wandel beeinflusst wird. Seit den 1970er-Jahren finde ein »neuer« oder »zweiter« Strukturwandel der Öffentlichkeit statt, ausgelöst durch den Übergang vom sozialmarktwirtschaftlichen zum neoliberalen Gesellschaftsmodell. Diese doppelte Sicht von Öffentlichkeit ist zweifellos eine Stärke der Analyse. Ansätze der – in der Kommunikationswissenschaft vernachlässigten – Makroanalyse betrachten das Mediensystem nur entweder als abhängige Variable (wie in der vergleichenden Mediensystemforschung, Hallin/Mancini 2004) oder als unabhängige Variable des sozialen Wandels (wie in der Medialisierungsforschung, Neuberger 2013).

(2) Eine weitere Ausdehnung des öffentlichkeitstheoretischen Horizonts besteht darin, dass Imhof alle drei Luhmann'schen *Differenzierungstypen* berücksichtigt. Imhof verquickt Habermas *und* Luhmann, wenn er die Öffentlichkeit definiert »als Netzwerk von Kommunikationsflüssen [...], die die Arenen der funktional, stratifikatorisch und segmentär differenzierten Gesellschaft verbinden« (32). Vor allem in der Vernachlässigung der segmentären und stratifikatorischen Differenzierung sieht Imhof (17) völlig zu Recht einen »blinden Fleck« der Öffentlichkeitstheorie. Die drei Differenzierungstypen im Zu-

sammenspiel zu betrachten und systematisch aufeinander zu beziehen, ist zweifellos originell. Anschlussfähig wären hier Ansätze der Kommunikationswissenschaft: In der segmentären Dimension ist die Frage angesiedelt, ob und wie sich transnationale Öffentlichkeiten – etwa im europäischen oder globalen Rahmen – herausbilden (Wessler/Brüggemann 2012). Schichtspezifische Nutzungspräferenzen (»Unterschichtfernsehen«, Hagenah/Meulemann 2007) und Medienwirkungen (z.B. »Wissensklüfte«, Bonfadelli 2007) sind ebenfalls zentrale Fragen des Faches.

(3) Öffentlichkeitstheorie ist, auch wenn sie den Terminus »Öffentlichkeit« uneingeschränkt gebraucht, fast ausschließlich eine Theorie der *politischen* Öffentlichkeit geblieben (Wimmer 2007). Weitere Öffentlichkeiten sind selten in den Blick genommen worden (Neuberger 2004: 203). Auch hier setzt Imhof breiter an: Die »kommunikative Infrastruktur der modernen Gesellschaft« umfasst bei ihm (98) zunächst die *politisch-kulturelle Öffentlichkeit*: Diese setzt sich zum einen aus den drei zentralen Handlungssystemen Politik, Wirtschaft und Medien, zum anderen aus den drei semiautonomen Sphären Wissenschaft, Religion und Kunst zusammen. In diesen »Sphären *vereinseitigten Weltbezugs*« (214, H.i.O.) hätten sich die drei normativen Dimensionen der Aufklärung verselbstständigt, nämlich die Bezüge der Vernunft zur objektiven, sozialen und subjektiven Welt, wodurch das Reflexionspotential der öffentlichen Kommunikation gesteigert werde. Handlungssysteme wie Politik, Wirtschaft, Wissenschaft usw. verfügten über eigene »Binnenaunen« (231), also Fachöffentlichkeiten, die mit der massenmedialen Arena der politischen-kulturellen Öffentlichkeit in osmotischer Verbindung stehen. Neben dieser etablierten Öffentlichkeit steht die *autonome Öffentlichkeit*, in der gegen das herrschende Gesellschaftsmodell opponiert wird. Ihre alternativen Deutungsangebote gewinnen besonders in Krisenphasen an Attraktivität.

(4) Diese deskriptive Analyse ergänzt Imhof um eine *normative Analyse*: Die vormals religiöse, transzendente Sinnstiftung werde durch den Anspruch auf Vernunft verdrängt. Vernunftgebrauch als »kollektive[r] Emanzipationsprozess« (11) finde in der Öffentlichkeit statt: »[I]n den Arenen und Strömen der öffentlichen Kommunikation kandidieren die Komplexität reduzierenden und damit die Zukunft erschließenden Sinnangebote um Resonanz und lösen über Konflikte Lernprozesse aus« (16). Die Öffentlichkeit soll Ort der demokratischen Selbststeuerung sein:

»Die regulative Idee, dass die Bürger über ein auf Dauer gestelltes öffentliches Raisonement Vernunft und Tugend und eine selbstbestimmte Gesellschaft generieren können, ist seit der Aufklärung die Grundlage der Kritik der Moderne an sich selbst geblieben.« (27)

Die Deliberation sei jene Funktion der Öffentlichkeit, in der in einem kollektiven Entdeckungsverfahren, in demokratischer Selbststeuerung Probleme definiert und gelöst werden. Neben der Deliberation besitze die Öffentlichkeit die Funktion der Legitimation und Integration.

Durch diese vierfache Erweiterung gegenüber der bisherigen Analyse von Öffentlichkeit gewinnt das Theoriedesign erheblich an Komplexität. Imhof bewältigt sie durch einen betont systematisierenden Zugriff. Er legt einen umfassenden Bezugsrahmen vor, der künftiger Forschung die Richtung weisen kann.

2 Krise der Öffentlichkeit

Der Krisendiagnose der Öffentlichkeit (85-159) zufolge, die Imhof im ersten Teil seines Buches stellt, sinkt die Fähigkeit zur demokratischen Selbstregulierung und nehmen Funktionsmängel zu. Der neue Strukturwandel der Öffentlichkeit habe als zentrale Ursache die »Ablösung des sozialmarktwirtschaftlichen durch das neoliberale Gesellschaftsmodell« (112). Imhof analysiert den Wandel der Öffentlichkeit im Hinblick auf die Gesellschaft (»Strukturwandel I«) und speziell für das Mediensystem (»Strukturwandel II«), wobei sich Strukturwandel I und II auch »wechselseitig verstärken« (142) sollen.

(1) In der *Gesamtgesellschaft* (Strukturwandel I) ließen sich Änderungen in den drei Differenzierungsdimensionen beobachten: In der funktionalen Dimension entflechten sich Ökonomie und Politik; in der stratifikatorischen Dimension kommt es zu Ab- und Unterschichtungen sowie zur Entgrenzung der Politik gegenüber dem Nationalstaat, was den Verlust an Souveränität und demokratischer Regulation nach sich zieht; in der segmentären Dimension lassen sich kulturell und durch Migration bedingte Segregationsprozesse im Nationalstaat beobachten. All dies führe zu einem Qualitätsverlust hinsichtlich der drei Funktionen von Öffentlichkeit.

(2) Die Ausdifferenzierung eines eigenlogischen *Mediensystems* (Strukturwandel II) ziehe ebenfalls Funktionsmängel nach sich. Parallel dazu orientierten sich Medien zunehmend an der Marktlogik. Symptome dafür seien u.a. ein zunehmender Einfluss von PR und Werbung, Negativismus, Moralisierung, Personalisierung, Skandalisierung, mehr Wettbewerb (statt Konflikt), Emotion (statt Argumentation), Moral (statt Recht), Unterhaltung (statt Information) sowie mehr Rezipienten in der Rolle als Konsumenten (statt in der Bürgerrolle). In der stratifikatorischen Dimension differenziere sich das Medienangebot nach Schichten. Es entstehe ein neuer Vermachtungszusammenhang aus großen Medienorganisationen und politischen Akteuren mit partikularen Interessen. Und in der segmentären Dimension nehme die Bedeutung der lokalen gegenüber der nationalen und internationalen Berichterstattung zu. Das Fehlen transnationaler Medien führe außerdem zu einer europäischen Politik ohne Öffentlichkeit.

Soweit eine Skizze des neuen Strukturwandels der Öffentlichkeit, der erkennbar als Verfallsgeschichte präsentiert wird. Imhof diskutiert den Strukturwandel, indem er die drei Differenzierungstypen mit den drei Funktionen kreuzt. Dies geschieht jeweils für Strukturwandel I und II sowie für die Wechselwirkungen zwischen I und II. Dies ergibt nicht weniger als 27 Kurzanalysen. Die Analyse mit dem Weitwinkel-Objektiv geht hier jedoch auf Kosten der Tiefen- und Trennschärfe. Immer wieder wird auf die gleichen

Phänomene verwiesen. Beziehungen bleiben teilweise offen, z.B. die Frage, wie der Wandel in den drei Differenzierungs-Dimensionen zusammenhängt. Auch wenn man die Diagnose der »Pathologien der Öffentlichkeit« (142) im Großen und Ganzen teilt, ergeben sich doch einige Fragen, die ihren empirischen Nachweis und ihre Bewertung betreffen:

(1) Symptome des neuen Strukturwandels werden zwar vielfach genannt – einige in wortgleicher Wiederholung an mehreren Stellen (»neue Selektions-, Interpretations- und Inszenierungslogik«, »Empörungsbewirtschaftung«) –, um die Argumentation zu stützen. Viele der gängigen Annahmen über den Medien- und Öffentlichkeitswandel sind jedoch keineswegs so gut *empirisch abgesichert*, wie es den Anschein hat. Schon der Mangel an Längsschnittstudien macht den Nachweis zu einer schwierigen Angelegenheit. Hat die Zahl der publizistischen Konflikte ab- und jene der Skandale zugenommen? Haben sich die Akteure in der Rolle der Skandalisierer geändert? Hat die Berichterstattung im Lokalen gegenüber jener mit nationalem und internationalem Bezug zugenommen? Der Trend der Boulevardisierung lässt sich z.B. in Längsschnittanalysen von Fernsehnachrichtensendungen nicht eindeutig nachweisen (Maier et al. 2009; Leidenberger 2013). Hier müsste konkreter auf empirische Studien eingegangen werden. Oder aber – falls sie fehlen – vorsichtiger argumentiert werden.

(2) Weiterhin stellt sich die Frage, wie Entwicklungen zu *bewerten* sind, ob sie ausschließlich als negative Tendenzen zu sehen sind. So wird man in Skandalisierung und investigativer Recherche nicht pauschal Verfallserscheinungen sehen dürfen (Thompson 2000), stärken sie doch die Kritik- und Kontrollfunktion der Medien, ebenso wenig in den besseren Resonanzchancen für nicht-etablierte Akteure. Ihre Teilhabe erhöht die Vielfalt, und von ihnen erwartet Habermas besonders relevante Beiträge für den öffentlichen Diskurs (Habermas 1992: 442ff.). Im Journalisten sieht Imhof den »Vertreter einer neuen Expertenkultur des Nachrichtenwerthaltigen in allen Ressorts« (247). Auch ihn sieht er als Symptom des Niedergangs: »Seit den 1970er Jahren besetzt diese, inzwischen immer einheitlicher geschulte Sozialfigur alle Ressorts und sorgt für die journalistische Formierung aller Inhalte« (247). Er trage zur Entdifferenzierung der Ressorts und damit zur Erosion der »ressortspezifischen Aufmerksamkeitsstrukturen« (246) bei. Hier wäre aber auch zu würdigen, dass die Ausdifferenzierung des eigenlogischen Mediensystems und damit auch der professionellen Leistungsrolle des Journalisten seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Leistungsfähigkeit der Öffentlichkeit erheblich verbessert hat (Birkner 2012). Imhof sieht das Mediensystem weitgehend der Marktlogik unterworfen. Hier wäre aber auch die Widerständigkeit des professionellen Journalismus in Rechnung zu stellen: Normen (wie das Verbot von Schleichwerbung oder die Trennung von redaktionellem Teil und Werbung) und das Rollenverständnis (»Kritiker an Missständen«, »Anwalt der Benachteiligten« usw.) (Weischenberg et al. 2006: 278) sind Barrieren gegen eine völlige Ökonomisierung und Vermachtung von Öffentlichkeit. Solche Barrieren besitzt auch der am Gemeinwohl orientierte öffentlich-rechtliche Rundfunk. Auch der beklagte »Zerfall der Redaktionsorganisation« (246) wird in der Journalismusforschung differenzierter beurteilt (Meier 2002). Dass Themen nicht nur aus der Sicht eines Ressorts und

eines Handlungssystems bearbeitet werden, sondern ihre Mehrsystemrelevanz berücksichtigt wird (Kohring 2004: 197), kann sich positiv auf die gesellschaftliche Integration auswirken.

(3) Schließlich stellt sich die Frage nach dem »Wann?« und »Wo?«. Der Übergang vom sozialmarktwirtschaftlichen zum neoliberalen Gesellschaftsmodell habe Mitte der 1970er mit der Wirtschaftskrise begonnen, es habe sich in den 1990er-Jahren durchgesetzt. Dass davor ein »goldenes Zeitalter« der Öffentlichkeit gelegen hat (ähnlich der von Habermas (1990) verklärten »bürgerlichen Öffentlichkeit« des 18. Jahrhunderts), mag man mit Blick auf historische Analysen bezweifeln. In der Bundesrepublik Deutschland konnte sich der Journalismus erst ab Ende der 1950er-Jahre aus der politischen »Umklammerung« lösen, schrittweise kam es zu einer Demokratisierung der Öffentlichkeit (Hodenberg 2006). Den Beispielen und Studien nach zu schließen, sind geographisch besonders die Schweiz und Deutschland angesprochen, also Mediensysteme des demokratisch-korporatistischen Modells. Die vergleichende Mediensystemforschung liefert mit ihren Typisierungen Hinweise auf die Varianz der Rahmenbedingungen (Hallin/Mancini 2004).

(4) Der Einfluss des *Medienwandels* auf den Öffentlichkeitswandel spielt in der Arbeit von Imhof keine wesentliche Rolle. Auch bei Habermas (1990) werden die Unterschiede zwischen den Massenmedien als vernachlässigbare Größe behandelt. Was in der soziologischen Analyse unter den Tisch fällt, erhält in der Kommunikationswissenschaft Beachtung: Medien wie Fernsehen und Presse (z.B. Meyrowitz 1990) verfügen über ein je spezifisches technisches Potenzial, das öffentliche Kommunikation in bestimmte Bahnen lenkt, ohne sie zu determinieren. Mag man beim Blick auf die traditionellen Massenmedien solche Differenzen noch für vernachlässigbar halten, so verliert diese Annahme im Fall des Internets seine Berechtigung. Imhof (22) widmet dem Internet in seinem Buch allerdings nur eine einzige, beiläufige Bemerkung. Man kann durchaus davon sprechen, dass wir seit Mitte der 1990er-Jahre Zeugen eines »neuesten« oder »dritten« Strukturwandels der Öffentlichkeit sind (Neuberger 2009). Dieser Medienwandel hat vor allem die Partizipations- und Interaktionsmöglichkeiten deutlich erweitert. Der professionelle Journalismus hat seine zentrale Rolle als »Gatekeeper« teilweise eingebüßt, und die traditionellen Massenmedien, besonders die Tageszeitungen, leiden unter der Konkurrenz. Die Debatte über das Internet ist längst über einfache utopische und dystopische Positionen hinausgelangt. Wie sich die Funktionserfüllung ändert, etwa die deliberative Qualität öffentlicher Diskurse (z.B. Dahlberg 2004) oder die Integration (bzw. Fragmentierung) von Öffentlichkeit (z.B. Sunstein 2007; Pariser 2011), ist mittlerweile vielfach empirisch untersucht worden. Dass dieser »neueste« Öffentlichkeitswandel ambivalent einzuschätzen ist, lässt sich etwa daran ablesen, dass die verbreitete Hoffnung auf mehr Partizipation und Vielfalt (Benkler 2006) bisher eher enttäuscht worden ist. Gründe dafür sind u.a. eine starke Konzentration der Aufmerksamkeit auf wenige Anbieter, ein erhebliches Maß an Ko-Orientierung zwischen den Kommunikatoren sowie eine insgesamt geringe und sozial ungleiche Teilhabe an der Netzkommunikation (z.B. Hindman 2009; Neuberger/Lobigs 2010; Seifert 2012). Dass Freiheitsspielräume seitens der Staaten

und Unternehmen eingeschränkt werden, hat nicht erst die NSA-Affäre offenbart. Gleichwohl wirkt das Internet den neoliberalen Kräften des zweiten Strukturwandels entgegen, vor allem durch zivilgesellschaftliche Protestbewegungen, die im Netz entstanden sind (Bennett/Segeber 2012).

Die Analyse der Öffentlichkeit ließe sich im Internet mit Imhofs Theorie-Instrumentarium gut fortschreiben. Dies gilt für die sich neu einspielende Beziehung zwischen etablierter und autonomer Öffentlichkeit (Nuernbergk 2013), aber auch für Verschiebungen in den Differenzierungs-Dimensionen. In den Bereich der stratifikatorischen Analyse fallen z.B. Fragen nach der Konzentration von Meinungsmacht oder der »digitalen Spaltung« (Marr 2005; Marr/Zillien 2010), in den Bereich der segmentären Analyse die Frage nach der Transnationalisierung der digitalen Öffentlichkeit.

3 Öffentlichkeit in Krisen

Bleibt noch die zweite Hälfte von Imhofs Analyse (160-213): Was leistet die Öffentlichkeit *in* der Krise? Im Verlauf des sozialen Wandels lösen sich Krisenperioden und strukturzentrierte Phasen ab. Krisen werden, so Imhof, in öffentlichen Konflikten bewältigt. Die Konflikttheorie müsse ideologischen Ballast abwerfen sowie »theoretisch und empirisch offener« (165) werden. Außerdem sollten die Bedingungen, unter denen Konflikte ausgetragen werden, stärker berücksichtigt werden. Entsprechend kontextabhängig unterscheidet Imhof zwei Konflikttypen: den Fundamentalkonflikt, der in krisenhaften Umbruchperioden kontingenzerweiternd wirkt, und den Routinekonflikt, der in ruhigen Zeiten institutionell bearbeitbar ist. Beide Typen grenzt er in den Dimensionen »Regulierung« (Entweder-Oder- vs. Mehr-oder-Weniger-Konflikt), »Anerkennung« (fehlend vs. wechselseitig), »Öffentlichkeit« (aktiv vs. passiv), »Interpretation« (substanzielle vs. prozedurale Frames) und »Rationalität« (irrational vs. rational) voneinander ab. Vermutlich wird die Dichotomie von Routine- und Fundamentalkonflikt der Vielfalt der Konfliktkonstellationen zu wenig gerecht. Hier wäre der Aufforderung von Imhof (165) zu folgen, die »empirische Beschreibung von Konfliktodynamiken« nicht zu vernachlässigen.

Die »rationalitätsfördernden Bedingungen von Routinekonflikten« sind nach Imhof (173) rechtsstaatlich institutionalisierte Verfahren, die Repräsentation von möglichst vielen Betroffenen sowie die Diskussion aller relevanten Argumente. Neben strategischem Handeln (bargaining) seien in stabilen Perioden auch deliberative Diskurse (arguing) möglich. Dagegen stünden bargaining und arguing in Fundamentalkonflikten »nicht zur Verfügung«, sie »erfordern die politische Tat« (174). Das aber heißt: Gerade in Phasen der grundlegenden Orientierung, in denen die Öffentlichkeit für kollektive Emanzipations- und Lernprozesse besonders benötigt würde, versagt sie. Diese Aporie ist der neuralgische Punkt der Theorie: Aus Fundamentalkonflikten findet sich mit deliberativen Mitteln kaum ein Ausweg. Imhof (174) deutet zwar an, worin eine »Ausfallbürgschaft für den Rechtsstaat« bestehen könnte: Das hohe Risiko einer »Alles-oder-Nichts-Niederlage« (175) für die Kontrahenten könnte z.B. Intellektuellen Gehör verschaffen, die die Blockade auflösen. Aber ist dies mehr als eine Hoffnung? Empirisch geprüft werden

müsste auch der unterstellte Kausalzusammenhang: Kann die Öffentlichkeit in Krisenzeiten tatsächlich Motor der Gesellschaft sein oder ist sie nur ihr Spiegel (Wilke 1986: 13)? Schließlich wären auch beide Teile des Buches zu verklammern: Wie verändert die Krise der Öffentlichkeit ihre Fähigkeit zur Krisenbewältigung? Ist der Motor ins Stottern geraten? Der umfassende theoretische Bezugsrahmen, den Imhof vorgelegt hat, lenkt den Blick auf wichtige Fragen und liefert – soweit es an empirischer Evidenz noch mangelt – Hypothesen für künftige Studien.

Literatur

- Bennett, W. Lance/Segeber, Alexandra (2012): »The Logic of Connective Action. Digital media and the personalization of contentious politics«. In: *Information, Communication & Society* 15(5), S. 739-768.
- Benkler, Yochai (2006): *The Wealth of Networks. How Social Production Transforms Markets and Freedom*. New Haven/London: Yale University Press.
- Birkner, Thomas (2012): *Das Selbstgespräch der Zeit. Die Geschichte des Journalismus in Deutschland 1605-1914*. Köln: von Halem.
- Bonfadelli, Heinz (2007): »Die Wissenskluff-Perspektive«. In: Schenk, Michael: *Medienwirkungsforschung*. 3., vollständig überarbeitete Auflage, Tübingen: Mohr Siebeck, S. 614-647.
- Dahlberg, Lincoln (2004): »Net-Public Sphere Research: Beyond the »first Phase««. In: *javnost – the public* 11(1), S. 27-44.
- Habermas, Jürgen (1990): *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1992): *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hagenah, Jörg/Meulemann, Heiner (2007): »Unterschichtfernsehen? Integration und Differenzierung von bildungsspezifischen Teilpublika«. In: *Publizistik* 52(2), S. 154-173.
- Hallin, Daniel C./Mancini, Paolo (2004): *Comparing Media Systems. Three Models of Media and Politics*. Cambridge/New York/Melbourne u.a.: Cambridge University Press.
- Hindman, Matthew (2009): *The Myth of Digital Democracy*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Hodenberg, Christina von (2006): *Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945-1973*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Kohring, Matthias (2004): »Journalismus als soziales System. Grundlagen einer systemtheoretischen Journalismustheorie«. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch*. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: VS, S. 185-200.
- Leidenberger, Jacob (2013): »Boulevardisierung« von Fernsehnachrichten? Eine Inhaltsanalyse deutscher und französischer Hauptnachrichtensendungen. Dissertation, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Université Paris-Est Créteil (UPEC). <http://www.theses.fr/2013PEST0019.pdf> (zuletzt aufgerufen am 17.04.2014).
- Maier, Michaela/Ruhrmann, Georg/Stengel, Karin (2009): *Der Wert von Nachrichten im deutschen Fernsehen. Inhaltsanalyse von TV-Nachrichten im Jahr 2007*. Düsseldorf: Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM). http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Forschung/nachrichtenanalyse_1992-2007.pdf (zuletzt aufgerufen am 17.04.2014).
- Marr, Mirko (2005): *Internetzugang und politische Informiertheit. Zur digitalen Spaltung der Gesellschaft*. Konstanz: UVK.
- Marr, Mirko/Zillien, Nicole (2010): »Digitale Spaltung«. In: Schweiger, Wolfgang/Beck, Klaus (Hrsg.): *Handbuch Online-Kommunikation*. Wiesbaden: VS, S. 257-282.
- Meier, Klaus (2002): *Ressort, Sparte, Team. Wahrnehmungsstrukturen und Redaktionsorganisation im Zeitungsjournalismus*. Konstanz: UVK.

- Meyrowitz, Joshua (1990): *Die Fernsehgesellschaft*. 2 Bde. Bd. I: Überall und nirgends dabei. Bd. II: Wie Medien unsere Welt verändern. Weinheim/Basel: Beltz.
- Neuberger, Christoph (2004): »Journalismus als systembezogene Akteurkonstellation. Grundlagen einer integrativen Journalismustheorie«. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch*. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS, S. 287-303.
- Neuberger, Christoph (2009): »Internet, Journalismus und Öffentlichkeit. Analyse des Medienumbruchs«. In: Neuberger, Christoph/Nuernbergk, Christian/Rischke, Melanie (Hrsg.): *Journalismus im Internet: Profession – Partizipation – Technisierung*. Wiesbaden: VS, S. 19-105.
- Neuberger, Christoph (2013): »Journalismus und Medialisierung der Gesellschaft«. In: Meier, Klaus/Neuberger, Christoph (Hrsg.): *Journalismusforschung. Stand und Perspektiven*. Baden-Baden: Nomos, S. 221-242.
- Neuberger, Christoph/Lobigs, Frank (2010): *Die Bedeutung des Internets im Rahmen der Vielfaltssicherung*. Gutachten für die Kommission zur Ermittlung der Konzentration im Medienbereich (KEK). Unter Mitarbeit von Martin R. Herbers, Anne Karthaus und Christian Nuernbergk. Schriftenreihe der Landesmedienanstalten 43. Berlin: Vistas.
- Nuernbergk, Christian (2013): *Anschlusskommunikation in der Netzwerköffentlichkeit. Ein inhalts- und netzwerkanalytischer Vergleich der Kommunikation im »Social Web« zum G8-Gipfel von Heiligendamm*. Baden-Baden: Nomos.
- Pariser, Eli (2011): *The Filter Bubble. What the Internet Is Hiding from You*. London u.a.: Viking.
- Seifert, Markus (2012): *Mobilisierung für alle? Sozial selektive Wirkungen des Internets auf die politische Kommunikation*. Wiesbaden: VS.
- Sunstein, Cass R. (2007): *Republic.com 2.0*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Thompson, John B. (2000): *Political Scandal: Power and Visibility in the Media Age*. Cambridge: Polity Press.
- Weischenberg, Siegfried/Malik, Maja/Scholl, Armin (2006): *Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland*. Konstanz: UVK.
- Wessler, Hartmut/Brüggemann, Michael (2012): *Transnationale Kommunikation: Eine Einführung*. Wiesbaden: VS.
- Wilke, Jürgen (1986): *Massenmedien und sozialer Wandel*. München: Minerva.
- Wimmer, Jeffrey (2007): *(Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft. Analyse eines medialen Spannungsverhältnisses*. Wiesbaden: VS.

Anschrift:

Prof. Dr. Christoph Neuberger
Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung
Ludwig-Maximilians-Universität München
Oettingenstraße 67
80538 München
neuberger@ifkw.lmu.de